Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 67 (1980)
Heft: 1-2

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

langt hat, war vor allem von der Landschaft getragen worden und sollte einen seltsamen politischen Knoten, der sich im Grossen Rat im Zug der Totalrevision des kantonalen Schulgesetzes geschürzt hatte, auflösen. Die Landschaft hat die Initiative mit sehr grossem Mehr gutgeheissen. Eher überraschend ist aber, dass zwei der drei Gemeinden, in denen bisher der Fünftklassübertritt auch praktiziert wurde, ebenfalls der Neuregelung zugestimmt haben: Schaffhausen sehr knapp, Neuhausen am Rheinfall deutlicher. Einzig Stein am Rhein votierte (nebst einer andern Gemeinde) knapp gegen den einheitlichen Sechstklassübertritt. Einstimmig vertraten die SVP die Ja- und die Sozialdemokraten und Gewerkschaften die Nein-Parole – letztere weitgehend im Solidarisierungseffek für die neue Ständerätin Esther Bührer. Der Abstimmung war eine ungewöhnlich breite Meinungsbildungskampagne in den Zeitungen vorangegangen, in der sich auch die Lehrerschaft stark und kontrovers engagiert hatte.

AG: 1. und 2. Klasse ohne Noten?

«Damit das wohl öffentlich deklarierte, bislang vor allem aber nur zitierte ‹Jahr des Kindes› zum Abschluss doch auch noch einigen Aargauer Kindern eine kleine Erleichterung im Alltag bringen möge», hat SP-Grossrat Hans Zbinden seinen auf die Abschaffung der Noten für Erst- und Zweitklässler abzielenden Vorstoss eingereicht. Schüler an der Unterstufe seien «noch nicht in der Lage, abstrakte Notenziffern zu verstehen», begründet der Wettinger Pädagoge seine Forderung; sie seien in der Regel «spontan lernfreudig und lernwillig» und brauchen deshalb «das zusätzliche Motiv der Noten nicht». Zu Beginn der Schulzeit hätten die Kinder ein ausgeprägtes Bedürfnis nach entspannter und anregender Förderung. «In dieser kinderfreundlichen Einschulungs- und Gewöhnungsphase sind Noten fehl am Platz», führt Zbinden weiter aus. Und: «Noten erschweren eine eigentliche Hinwendung zum Schulstoff. Sie verleiten Kinder allzusehr zu einem kurzfristigen und oberflächlichen Interesse an der Sache, um Lob zu erhalten und Tadel zu vermeiden.»

Die «unpersönliche Form der Anerkennung durch Notenziffern» sei überdies schlecht dazu geeignet, die Selbstsicherheit der Schüler entwickeln zu helfen. Noten würden auch die «Vertrauensnetze» gefährden, die Voraussetzung für eine «gefühlsbetonte und tragfähige Beziehung» der Schüler zur Lehrperson seien. Die Aussagekraft von Noten bezeichnet Zbinden generell als «fragwürdig», was in besonderem Mass bei der Beurteilung von Schulanfängern gelte.

Was aber soll an die Stelle der Noten treten? Grossrat Zbinden schlägt vor: «Eltern können mit Hilfe von Berichten und Gesprächen rücksichtsvoller über den umfassenden Entwicklungsstand der Schülerpersönlichkeit orientiert werden. Auf den weiterführenden Schulstufen könnten sich Pädagogen auf verständnisvollere und mündigere Schüler abstützen.»

Umschau

Jeder fünfte Bewohner der Schweiz drückt die Schulbank

Gut jeder fünfte Bewohner der Schweiz stand 1977/78 in einer schulischen Ausbildung, wobei sich das Schwergewicht entsprechend der demographischen Entwicklung von den unteren Stufen auf die höheren verschob. Dies geht aus der soeben vom Bundesamt für Statistik veröffentlichten Schülerstatistik hervor.

Im Schuljahr 1977/78 drückten – Kindergärteler inbegriffen – 1,371 Mio. Schüler und Studenten in unserem Land die Schulbank, was einem Anteil von 21,8 Prozent an der gesamten Wohnbevölkerung entspricht. Im Vergleich zur Vorjahreszahl von 1,366 Mio. trat nur eine geringfügige Änderung ein, doch verlief die Entwicklung auf den verschiedenen Schulstufen unterschiedlich. So nahm der Bestand im Kindergarten um 3,5 Prozent auf 127 900 Kinder ab. Eine leichte Verminderung um 0,3 Prozent auf 904 100 ist auch für die obligatorische Schule festzustellen. Zunahmen verzeichnete man hingegen in der nach-obligatorischen Ausbildung: Die 267 000 Schüler auf der Sekundarstufe II entsprechen einem Plus von 3,7 Prozent, die 74 700 auf der Tertiärstufe einer Zunahme von 3,2 Prozent.

Weniger Seminaristen

Die Zunahme auf der Sekundarstufe II basiert auf unterschiedlichen Entwicklungen in den einzelnen Schultypen. Während sich der Schülerbestand an Maturitätsschulen auf 41 900 (+5,8 Prozent) und jener der anderen allgemeinbildenden Schulen um 12,5 Prozent auf 12 800 erhöht hat, ist in den Schulen für Unterrichtsberufe (Lehrerbildungsinstitute) ein Rückgang um 11,6 Prozent auf 14 000 festzustellen. Zunahmen sind ebenfalls in der Berufsausbildung (Lehre) um 7700 (+4,1 Prozent) auf 198 100 zu verzeichnen, wobei das Mehr der Neu-Eintritte 4200 Personen ausmacht.

Über zwanzig pro Klasse

Der Rückgang der Schülerzahlen in den unteren Klassen der obligatorischen Schule wirkt sich

auch auf den durchschnittlichen Bestand der Schulabteilung («Klassengrösse») aus. Auf der Primarstufe entfallen gesamtschweizerisch 24 Schüler auf eine Schulabteilung (im Vorjahr: 25 Schüler). Einzelne kantonale Mittelwerte liegen um 4 Schüler über diesem Durchschnitt (Schwankungen nach oben im Vorjahr: 5 Schüler). Auf der Sekundarstufe I entspricht der schweizerische Mittelwert 22 Schüler je Schulabteilung (leichte Verminderung gegenüber Vorjahr) und die grössten Abweichungen kantonaler Mittelwerte nach oben betragen bis zu 3 Schüler.

Mehr «Ehrenrunden» im Welschen

Im Schuljahr 1977/78 haben auf der Primarstufe 2,1 Prozent und auf der Sekundarstufe I 2,4 Prozent der Vorjahresbestände die Klasse repetiert. (In diesen Quoten sind keine Werte für den Kanton Zürich enthalten.) Die Abweichungen der kantonalen Quoten von den schweizerischen Mittelwerten sind deutlich nach Regionen gegliedert: In der welschen Schweiz repetieren die Schüler auf beiden Schulstufen häufiger als in der Deutschschweiz. So liegt der durchschnittliche Repetenten-Anteil auf der Primarstufe in der Westschweiz (inkl. TI) bei 3,2 Prozent, in der Nordwestschweiz bei 1,6 Prozent, in der Innerschweiz bei 2,2 Prozent und in der Ostschweiz (ohne ZH) bei 1,4 Prozent.

Rund 146 000 oder 16,2 Prozent der Schüler in der obligatorischen Schule sind ausländischer Nationalität. Rund zwei Drittel von ihnen (64,5 Prozent) sind heimatberechtigt in den Mittelmeerländern: Italien (52,9 Prozent), Spanien (8,2 Prozent), Türkei (1,5 Prozent), Jugoslawien (1,4 Prozent) und Griechenland (0,5 Prozent). Ein Drittel stammt aus anderen Ländern: BR Deutschland (12,8 Prozent), Frankreich (5,1 Prozent), Österreich (3,6 Prozent) und übrige (13,9 Prozent). Die Schüler ausländischer Arbeitnehmer aus dem Mittelmeerraum und die Schüler aus den anderen Ländern verteilen sich auf der Sekundarstufe I ungleich auf die beiden im Anspruchsniveau verschiedenen Schultypen. Die Kinder aus dem Süden besuchen zu drei Vierteln Schulen mit Grundansprüchen; in Schulen mit erweiterten Ansprüchen beträgt ihr Anteil 48,6 Prozent. Gemessen am Gesamtbestand (64,5 Prozent) sind sie in der ersten Kategorie somit über- und in der zweiten untervertreten. Umgekehrt sind die Verhältnisse für das Drittel der Schüler aus den übrigen Ländern.

Zum 60. Geburtstag von Konrad Widmer

Konrad Widmer feierte am 17. Dezember 1979 seinen 60. Geburtstag. Er ist Ordinarius für Pädagogik und Pädagogische Psychologie an der Universität Zürich. Im Zentrum seines Wirkens steht bis heute die Schule. Eine ganze Generation von Sekundarlehrern hat bei Konrad Widmer die pädagogisch-psychologische Ausbildung erhalten.

Konrad Widmer wurde in St. Gallen geboren. Nach der Ausbildung am Lehrerseminar in Rorschach wirkte er mehrere Jahre als Primar- und Abschlussklassenlehrer im Kanton St. Gallen. Während dieser Tätigkeit absolvierte er an der Universität Zürich das Studium in Pädagogik und Psychologie. Mit der Dissertation «Die sondererzieherische Situation der Schule beim schwererziehbaren Kind – Grenzen, Aufgaben und Möglichkeiten» promovierte er 1953 bei Paul Moor. Bis 1966 wirkte er dann als Lehrer für Pädagogik und Psychologie am Lehrerseminar Rorschach. Seit 1958 hat er auch einen Lehrauftrag an der ETH Zürich inne, wo er im Rahmen der Turn- und Sportlehrerausbildung in Sportpädagogik und Sportpsychologie unterrichtet. 1965 wurde Konrad Widmer an die Universität Zürich berufen.

Konrad Widmer hat sämtliche Schulstufen sowohl als Schüler wie auch als Lehrer durchlaufen und erfahren. Er bewegt sich ständig im Spannungsfeld zwischen pädagogischer Theorie und pädagogischer Praxis und betreibt – im Sinne von A. Flitner – eine «Wissenschaft für die Praxis». In echter Anteilnahme wird er der Besonderheit des Einzelfalls gerecht und versteht es hervorragend, sich in seine Partner einzufühlen, sich auf ein Publikum einzustellen und eine gemeinsame Sprache zu finden, die Sprache der Betroffenen. Konrad Widmers Wirken hat auch in einem umfangreichen Schrifttum seinen Niederschlag gefunden, unter anderem in den Monographien «Sportpädagogik – Prolegomena zur theoretischen Begründung der Sportpädagogik als Wissenschaft» (1977) und «Der junge Mensch, seine Eltern, Lehrer und Vorgesetzten» (1979). Zu erwähnen ist auch die Herausgabe des Nachlasses von Heinrich Hanselmann.

In den letzten Jahren sind die Pädagogik und die Pädagogische Psychologie von vielen Reformbestrebungen und Modeströmungen heimgesucht worden. Konrad Widmer hat sie stets kritisch aufgenommen und verarbeitet und hat seinen anthropologischen Standpunkt und seine pädagogische Grundhaltung bewahrt. Durch sein hohes pädagogisches Engagement und Ethos gab und gibt er seinen Schülern auch immer ein konkretes pädagogisches Beispiel. Konrad Widmer versteht den zu erziehenden Menschen als ein Wesen, das nicht nur von Reifung, Prägung, Lernen und Umwelt bestimmt wird, sondern das auch aktiv in seine Umgebung eingreift. Der Erziehungsauftrag kann sich daher nicht in einer Technologie des Erziehens erschöpfen; we-

sentlich sind vielmehr das Verstehen, Begegnen und Führen.
Bruno Meile (in: NZZ vom 17. 12. 79)

Prof. Widmer, dem der ehemalige KLVS und die «schweizer schule» viel zu verdanken haben, sei an dieser Stelle der herzlichste Glückwunsch ausgesprochen. CH

Eugen Egger zum 60. Geburtstag

Eugen Egger, der langjährige Generalsekretär der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), beging am 7. Januar seinen sechzigsten Geburtstag. In Schaffhausen geboren, besuchte Eugen Egger Volksschule und Untergymnasium in Gossau SG. Er erwarb die Maturität des Typus A in Freiburg, wo er auch studierte. 1947 dissertierte er mit einer Arbeit zur Erforschung der neulateinischen Epik: «Johannis Barzai Helvetiorum Epistolae». Nach kurzer Lehrtätigkeit trat Egger 1945 in die Dienste der Schweizerischen Landesbibliothek, wo er den Aufbau des Gesamtkatalogs leitete und bibliothekswissenschaftliche Arbeiten publizierte, die internationale Anerkennung fanden.
1962 wurde Eugen Egger zum Direktor der neugegründeten Schweizerischen Dokumentationsstelle für Schul- und Bildungsfragen, Genf, ernannt. 1968 übernahm er auch das Generalsekretariat der Erziehungsdirektorenkonferenz. Als Hochschullehrer war Eugen Egger 1967 bis 1971 an der Universität Genf sowie 1973 bis 1976 an der Universität Neuenburg tätig.
Eugen Egger ist eine markante Figur der schweizerischen Bildungspolitik. Wenige kennen dieses Bildungswesen in seinen Details so wie er; wenige auch sind so brennend daran interessiert, einerseits die historisch in jedem Kanton gewachsene Gestalt zu wahren, anderseits jedoch auch die aus nationaler Sicht notwendige Zusammenarbeit durchzusetzen. Dieses Hauptanliegen verfolgt Eugen Egger in seiner Arbeit mit Zähigkeit, Loyalität und unermüdlichem Einsatz. Ohne Übertreibung darf er als eigentlicher Baumeister der Erziehungsdirektorenkonferenz gelten, die ein bildungspolitisch bedeutsames Instrument im Dienste des kooperativen Föderalismus geworden ist. Einige Stationen auf diesem Weg: Errichtung des Konkordates über die Schulkoordination (1970); Gründung von Institutionen (in gemeinsamer Trägerschaft mit dem Bund); Weiterbildungszentrale für Mittelschullehrer (1968), Koordinationsstelle für Bildungsforschung (1971); Schaffung von Fachkommissionen zur Zusammenarbeit in pädagogischen Fragen; Entwicklung von Prospektivstudien: «Mittelschule von morgen» (1972), «Lehrerbildung von morgen» (1975); Vereinbarung über Hochschulbeiträge der Nichthochschulkantone (1979). Das grosse schulpolitische Geschick Eugen Eggers zeigt sich auch in der Fähigkeit, Rückschläge in Kauf zu nehmen und trotzdem immer wieder Wege für die interkantonale Zusammenarbeit im Bildungswesen zu öffnen.
Wer zudem Gelegenheit hat, mit Eugen Egger eng zusammenzuarbeiten, freut sich an seiner Liebe zum Einfachen und Menschlichen und an seinem Mutterwitz, der ihm auch im schwierigen Geschäft der Koordination des Schulwesens in der Schweiz nie verlorengeht.

Alfred Gilgen,
Präsident der EDK

Die Redaktion der «schweizer schule» wünscht Prof. Egger Glück ins neue Dezennium und dankt ihm für seine tatkräftige Unterstützung unserer Zeitschrift, für die er immer wieder viel beachtete Beiträge geliefert hat. CH

Kleinkindererziehung im Gespräch

Auf Einladung der Gruppe AIE-08 fanden sich am 26./27. November 1979 über 100 Personen aus pädagogischen und medizinischen Kreisen im Gottlieb-Duttweiler-Institut in Rüschlikon ein. Die Gruppe AIE-08 wurde, wie der Name «Année international de l'enfant, 0 à 8 ans» schon sagt, anlässlich des Jahres des Kindes gebildet und besteht aus Vertretern des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft (BBW), der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) sowie verschiedenen schweizerischen Organisationen. Während zwei Tagen, an denen es vor allem um die Personalausbildung im Bereich der Kleinkindererziehung ging, wurde immer wieder betont, dass das Kind in den Mittelpunk zu stellen sei. Im Eröffnungsreferat erläuterte Heinrich Nufer, Leiter des Marie-Meierhofer-Instituts für das Kind in Zürich, die Situation des Kleinkindes. Er machte auf Bedingungen der Umwelt, des Lebensraumes und des sozialen Angebots aufmerksam, die für die Entwicklung des Kindes von grösster Wichtigkeit seien. Über die Reform des Ausbildungsganges für Kleinkinderziehung an der «Ecole d'Etudes sociales et pédagogiques» in Lausanne sprach René Decrème. Das Bild, das wir uns vom Kind machen, von seinem Milieu und von dem, was dieses Kind werden soll, muss dabei berücksichtigt werden. Jean Destopper, Leiter des Institut de perfectionnement (INPER) in Lausanne, stellte fest, dass der Entwicklungsrhythmus des Kindes nicht mit dem Rhythmus des pädagogischen Angebots übereinstimmt. Er forderte ein vermehrtes Eingehen auf die Eigentümlichkeit des Kindes. Wer sich in diese Philosophie des Kindes vertiefen wollte, hatte Gelegenheit zu einem Workshop mit Jean Traber, Dozent

an der Ecole d'Etudes sociales et pédagogiques. Ob das Kleinkind als «Tabula rasa», als unreifer Erwachsener oder als hochkomplizierter Organismus, bei dem zwar schon alles vorhanden ist, aber noch nicht richtig funktioniert, betrachtet wird, hat Einfluss darauf, wie Ausbildungen für Kleinkinder konzipiert werden. Candid Berz von Pro Juventute zeigte in seinen Erläuterungen auf, wie heterogen diesbezüglich die Situation in der Schweiz ist. Es bestehen erhebliche Unterschiede hinsichtlich Anforderungen, Dauer, Inhalt und Abschluss der verschiedenen Ausbildungen. Die heilpädagogische Sicht vertrat Maja Grell-Etterlin. Sie stellte die Ausbildung für Heilpädagogen im Vorschulbereich vor, die seit drei Jahren in Basel besteht. Als Vollzeit- oder Teilzeitstudium soll dieser Kurs zur Förderung und Erziehung von Behinderten im Vorschulbereich befähigen. Die Ausbildung geschieht in Zusammenarbeit mit dem Institut für Spezielle Psychologie und Pädagogik.

In den Diskussionen, die dank der guten technischen Ausrüstung des Gottlieb-Duttweiler-Instituts auch über die Sprachgrenze hinaus erfolgen konnte, wurde klar, dass die Zersplitterung der verschiedenen Berufe, die Hierarchie untereinander und das Nichtwissen voneinander als unbefriedigend empfunden wird. Die Bereitschaft zur interdisziplinären Arbeit wäre zwar meistens vorhanden, institutionelle Gegebenheiten erleichtern diese jedoch nicht unbedingt. In dem von Laurence Riben, Dozentin an der Faculté de Psychologie des Sciences de l'Education (FAPSE), Genève, geleiteten Podiumsgespräch wurden unter anderem folgende Postulate vorgebracht:

- Das Kind soll im Mittelpunkt stehen.
- Die interdisziplinäre Zusammenarbeit muss verbessert werden.
- Eine Grundausbildung mit späterer Spezialisierung für alle pflegerischen und erzieherischen Berufe soll ins Auge gefasst werden.
- Geprächsführung und Elternarbeit sollen vermehrt in den Stoffplan der Ausbildung einbezogen werden.

Die neue Mathematik in Schule und Berufsschule

Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK) und Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit (Biga) veranstalteten gemeinsam das fünfte Schweizerische Forum für den Mathematikunterricht in Lugano, wo sich rund 120 Verantwortliche für die Reform der Mathematik während der obligatorischen Schulzeit und Vertreter der Berufsschulen zu einem ersten Gespräch auf schweizerischer Ebene trafen. Heute, da in vielen Kantonen die Reform des Mathematikunterrichtes die obersten Klassen der obligatorischen Schulzeit erreicht hat, besteht ein dringendes Bedürfnis nach Zusammenarbeit zwischen Volks- und Berufsschule. Am Forum wurden Ziele und Konzepte eines zeitgemässen Mathematikunterrichtes analysiert. Das Gespräch in Kleingruppen machte deutlich, dass beide Partner im wesentlichen zwei Ziele verfolgen: Der Mathematikunterricht soll einen gewichtigen Beitrag zur Erziehung und Bildung des jungen Menschen leisten. Er soll dem Schüler und Lehrling aber auch ein taugliches Instrumentarium zur Bewältigung der mathematischen Probleme in Beruf und Alltag zur Verfügung stellen. Die Vertreter der Berufsschulen anerkennen, dass die in der Schweiz im Vergleich zu ausländischen Entwicklungen wesentlich sorgfältiger in Angriff genommene Erneuerung zu einem Konzept führte, welches neben der «Mathematisierung des Rechenunterrichts» auch der Schulung der reinen Rechenfertigkeit das nötige Gewicht beimisst. Mit Deutlichkeit wurde festgestellt, dass der bisher oft vernachlässigte Kontakt zwischen Volks- und Berufsschulen auf kantonaler Ebene intensiviert werden muss, damit die Kenntnisse und Fertigkeiten, welche der Volksschüler mitbringt, in seiner Berufsausbildung sinnvoll weiter entwickelt werden können.

Fachstelle für Heimerziehung gegründet

Der Schweizerische Verband für erziehungsschwierige Kinder und Jugendliche (SVE) beschloss an seiner Generalversammlung vom 13. November 1979, in enger Zusammenarbeit mit dem Pädagogischen Institut (Fachbereich Sozialpädagogik) der Universität Zürich eine Fachstelle für Heimerziehung zu gründen. Bereits die letztjährige Generalversammlung war damit mehrheitlich einverstanden, auf der Grundlage des Konzeptes vom April 1978 die weiteren Abklärungen und Verhandlungen zu führen. In der Zwischenzeit waren nun die Antworten fast aller Kantonsregierungen eingegangen, die bis auf eine alle einen Kostenbeitrag ablehnten. Mit der Schweizerischen Zentralstelle für Heilpädagogik wurden trotz deren Gesprächsbereitschaft die Verhandlungen nicht fortgesetzt, da von daher zum vorneherein keine wesentlichen Erleichterungen für die Realisierung des Projekts erwartet wurden. Das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement hat mündlich Aufträge von jährlich rund Fr. 40 000.– in Aussicht gestellt. Die Schweizerische Vereinigung Pro Infirmis beschloss im November 1979 einen jährlichen Beitrag von Fr. 60 000.–. Die restlichen Fr. 15 000.– des jetzt vorgesehenen Budgets, das um mehr als die Hälfte reduziert werden musste, soll durch die Mitglieder des SVE aufgebracht werden. Der Vorstand des SVE hielt einen Start auch in kleinem Rahmen (Stel-

lenplan: 75 % Sachbearbeiter, 75 % Administration und Dokumentation) für gerechtfertigt.
Das Bedürfnis nach einer Fachstelle für Heimerziehung wird begründet durch parlamentarische Vorstösse, durch den tiefgreifenden konzeptionellen Wandel im pädagogich-therapeutischen Instrumentarium und dessen Folgeerscheinungen. Die Aufgaben der neuen, rechtlich vom SVE getragenen Fachstelle, sind Beratung, Abklärung und Dokumentation. Beraten ist die angestrebte Hauptfunktion; Beraten setzt Abklären voraus; Abklären bedingt Dokumentation.

SZH Luzern

Aus Kantonen und Sektionen

Luzern:
Zehn Jahre Luzerner Lehrerfortbildung

Mit einem «Marschhalt» in Form einer kleinen Feier würdigte man im Lehrerseminar Hitzkirch das zehnjährige Bestehen der Lehrerfortbildung (LFB) des Kantons Luzern. LFB-Leiter Walter Weibel, Professor Eugen Egger und Erziehungsdirektor Gut hielten in ihren Ansprachen nicht nur Rückblick auf die Vergangenheit, sondern befassten sich mit Fragen der Zukunft im Schweizerischen Schulwesen und in der Luzerner Lehrerfortbildung.
Walter Weibel bemerkte in seiner Einführung, im Schulwesen sei während der letzten zehn Jahre viel geschehen, die Schule habe ihr Gesicht gewandelt, und der Lehrer stehe mitten in diesem Verwandlungsprozess. Um so wichtiger sei eine permanente Fortbildung der Lehrkräfte, die auf der Grundausbildung im Seminar aufbaue und gleichzeitig auf sie zurückwirke.
Professor Eugen Egger, Generalsekretär der Schweizerischen Erziehungsdirektorenkonferenz, hielt ein Referat zum Thema «Das Schweizer Schulwesen besinnt sich auf das Wesentliche». Egger betonte, dass innerhalb des schweizerischen Schulwesens vermehrt eine Besinnung auf das Bildungsziel, auf den eigentlichen Auftrag der Schule (Erziehung jedes einzelnen zu wahrer Menschlichkeit) stattfinden müsse.
Erziehungsdirektor Walter Gut erklärte, in den vergangenen zehn Jahren sei es gelungen, die Idee der Notwendigkeit einer dauernden Lehrerfortbildung in der Lehrerschaft des Kantons zu verwurzeln. Ohne die LFB hätten wesentliche Reformen nicht «ohne grosse Betriebsunfälle» durchgeführt werden können. Gut betonte auch die Bedeutung der Junglehrerberatung als wichtige Stütze des jungen Lehrers im Übergang von der Theorie zur Praxis.
Schliesslich streifte Walter Gut fünf Punkte, die in der Zukunft der Lehrerfortbildung zu Überlegungen Anlass gäben: Ist das Angebot der LFB weiter auszubauen oder drängt sich eine Konzentration auf? Wie können Lehrer stärker in den Lehrerbildungsprozess integriert werden? Sollen die Halbtageskurse zugunsten einer ganztägigen Ausbildung aufgegeben werden? Wie lässt sich die Kaderausbildung weiter verbessern? Soll der Berufseingliederungsprozess der Junglehrer durch eine spätere Wahlfähigkeit verlängert werden?
Walter Gut bemerkte, der Erziehungsrat zeige durch sein fast lückenloses Erscheinen an der Feier in Hitzkirch seine Anerkennung der Arbeit, die innerhalb der Luzerner Lehrerfortbildung geleistet werde.
Auf das Thema «Lehrer» und «Lehrerausbildung» abgestimmt waren auch die musischen Einlagen am «Marschhalt» in Hitzkirch: Die Spielleute (eine Seminarklasse) unter der Regie von Josef Elias setzten einige Lehrerwitze gekonnt in kleine Schulspielszenen um. Mitglieder des Sing- und Tanzkurses des letzten Sommers vermittelten mit ihren Liedern und Tänzen das, was die Sommerkurse der LFB jedes Jahr zum Erlebnis werden lässt: Lebensfreude und ungezwungenes Lernen in der Gruppe.
Felix Baumgartner (LNN vom 14. 12 79)

Mitteilungen

Arbeiten mit Video

29./30. März 1980 in Gersau
An diesem Wochenende möchten wir die Freude am Arbeiten mit Video wecken. Gruppen oder Personen werden ihre Arbeiten zeigen, darüber berichten und Erfahrungen mit andern austauschen. Wenn Sie schon einen Super 8 Film oder eine Tonbildschau mit einer Klasse/Gruppe gemacht haben, bietet Ihnen dieses Weekend die Möglichkeit, Unterschiede oder Parallelen mit den verschiedenen Medien zu diskutieren.
Damit auf die besonderen Bedürfnisse der Teilnehmer eingegangen werden kann, ist bereits anfangs März Anmeldeschluss.
Verlangen Sie das Programm bei: Arbeitsgemeinschaft Jugend und Massenmedien (ajm), Postfach 224, 8022 Zürich